

# **Hermann und Dorothea**

Johann Wolfgang von Goethe



# Table of Contents

<b><u>Hermann und Dorothea</u></b> .....	<b>1</b>
<u>Johann Wolfgang von Goethe</u> .....	2
<u>Kalliope. Schicksal und Anteil</u> .....	3
<u>Terpsichore. Hermann</u> .....	6
<u>Thalia. Die Buerger</u> .....	10
<u>Euterpe. Mutter und Sohn</u> .....	12
<u>Polyhymnia. Der Weltbuerger</u> .....	15
<u>Klio. Das Zeitalter</u> .....	18
<u>Erato. Dorothea</u> .....	22
<u>Melpomene. Hermann und Dorothea</u> .....	25
<u>Urania. Aussicht</u> .....	27

# Hermann und Dorothea

Hermann und Dorothea

## Johann Wolfgang von Goethe

This page copyright © 2002 Blackmask Online.  
<http://www.blackmask.com>

- Kalliope. Schicksal und Anteil
- Terpsichore. Hermann
- Thalia. Die Buerger
- Euterpe. Mutter und Sohn
- Polyhymnia. Der Weltbuerger
- Klio. Das Zeitalter
- Erato. Dorothea
- Melpomene. Hermann und Dorothea
- Urania. Aussicht

Etext reformatted by Michael Pullen  
[globaltraveler5565@yahoo.com](mailto:globaltraveler5565@yahoo.com)

## Kalliope. Schicksal und Anteil

"Hab ich den Markt und die Strassen doch nie so einsam gesehen! Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig, Deucht mir, blieben zurueck von allen unsern Bewohnern. Was die Neugier nicht tut! So rennt und laeuft nun ein jeder, Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen. Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stuendchen, Und da laeuft man hinab, im heissen Staube des Mittags. Moecht' ich mich doch nicht ruehren vom Platz, um zu sehen das Elend Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe, Leider, das ueberrheinische Land, das schoene, verlassend, Zu uns herueberkommen und durch den gluecklichen Winkel Dieses fruchtbaren Tals und seiner Kruemmungen wandern. Trefflich hast du gehandelt, o Frau, dass du milde den Sohn fort Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken, Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen. Was der Junge doch faehrt! und wie er baendigt die Hengste! Sehr gut nimmt das Kuetschchen sich aus, das neue; bequemlich Saessen viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher. Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!" So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte, Wohlbehaglich, zur Frau der Wirt zum Goldenen Loewen.

Und es versetzte darauf die kluge verstaendige Hausfrau: "Vater, nicht gerne verschenk ich die abgetragene Leinwand, Denn sie ist zu manchem Gebrauch und fuer Geld nicht zu haben, Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne Manches bessere Stueck an Ueberzuegen und Hemden, Denn ich hoerte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn. Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist gepluendert. Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen, Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefuettert, Gab ich hin; er ist duenn und alt und ganz aus der Mode."

Aber es laechelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte: "Ungern vermiss ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock, Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder. Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll Immer gehn im Surtout und in der Pekesche sich zeigen, Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Muetze."

"Siehe!" versetzte die Frau, "dort kommen schon einige wieder, Die den Zug mit gesehn; er muss doch wohl schon vorbei sein. Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter Gluehen! und jeglicher fuehrt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiss ab. Moecht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht Laufen und leiden! Fuerwahr, ich habe genug am Erzaehlten."

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck: "Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen, Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist, Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Woelkchen zu sehen, Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kuehlung. Das ist bestaendiges Wetter! und ueberreif ist das Korn schon; Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte."

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Maenner Und der Weiber, die ueber den Markt sich nach Hause begaben; Und so kam auch zurueck mit seinen Toechtern gefahren Rasch, an die andere Seite des Markts, der begueterte Nachbar, An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes, Im geoeffneten Wagen (er war in Landau verfertigt). Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevoelkert das Staedtchen, Mancher Fabriken befliss man sich da, und manches Gewerbes.

Und so sass das trauliche Paar, sich unter dem Torweg Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergoetzend. Endlich aber begann die wuerdige Hausfrau und sagte: "Seht! dort kommt der Prediger her, es kommt auch der Nachbar Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzaehlen, Was sie draussen gesehn und was zu schauen nicht froh macht."

Freundlich kamen heran die beiden und gruessten das Ehepaar, Setzten sich auf die Baenke, die hoelzernen, unter dem Torweg, Staub von den Fuessen schuettelnd, und Luft mit dem Tuche sich faechelnd. Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Gruessen, Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdriesslich: "So sind die Menschen fuerwahr! und einer ist doch wie der andre, Dass er zu gaffen sich freut, wenn den Naechsten ein Unglueck befaellet! Laeuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlaegt, Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode gefuehrt wird. Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen Elend, und niemand bedenkt, dass ihn das aehnliche Schicksal Auch, vielleicht zunaechst, betreffen kann, oder doch kuenftig. Unverzeihlich find ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen."

## Hermann und Dorothea

Und es sagte darauf der edle verstaendige Pfarrherr, Er, die Zierde der Stadt, ein Juengling naeher dem Manne. Dieser kannte das Leben und kannte der Hoerer Beduerfnis, War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen, Die uns der Menschen Geschick enthuelen und ihre Gesinnung; Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften. Dieser sprach: "Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen Fuer unschaedliche Triebe die gute Mutter Natur gab; Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermoegen, vermag oft Solch ein gluecklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet. Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen, Sagt! erfuehr' er wohl je, wie schoen sich die weltlichen Dinge Gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue, Suchet das Nuetzliche dann mit unermuedetem Fleisse; Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht. In der Jugend ist ihm ein froher Gefaehrte der Leichtsinn, Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog. Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt, Der im Glueck wie im Unglueck sich eifrig und taetig bestrebet; Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden."

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau: "Saget uns, was ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen."

"Schwerlich", versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck, "Werd ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren. Und wer erzahlet es wohl, das mannigfaltigste Elend! Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen Abwaerts kamen; der Zug war schon von Huegel zu Huegel Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen. Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Tal geht, erreichten, War Gedraeng und Getuemmel noch gross der Wandrer und Wagen. Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn, Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei, Und wie froh das Gefuehl des eilig geretteten Lebens. Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe, Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat, Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist noetig und nuetzlich, Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren Durcheinander geladen, mit Uebereilung gefluechtet. Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke, In dem Backtrog das Bett und das Leintuch ueber dem Spiegel. Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung, Dass er das Unbedeutende fasst und das Teure zuruecklaesst. Also fuehrten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt, Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend: Alte Bretter und Faesser, den Gaensestall und den Kaefig. Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Buendeln sich schleppend, Unter Koerben und Butten voll Sachen keines Gebrauches; Denn es verlaesst der Mensch so ungern das Letzte der Habe. Und so zog auf dem staubigen Weg der draengende Zug fort, Ordnungslos und verwirrt. Mit schwaecheren Tieren der eine Wuenschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen. Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder, Und ein Bloeken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer, Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren Uebergepackten Wagen auf Betten sassen und schwankten. Aber, aus dem Gleise gedraengt, nach dem Rande des Hochwegs Irrte das knarrende Rad; es stuerzt in den Graben das Fuhrwerk, Umgeschlagen, und weithin entstuerzten im Schwunge die Menschen, Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch gluecklich. Spaeter stuerzten die Kasten und fielen naeher dem Wagen. Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie Unter der Last der Kisten und Schraenke zerschmettert zu schauen. Und so lag zerbrochen der Wagen und huelflos die Menschen; Denn die uebrigen gingen und zogen eilig vorueber, Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome. Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten, Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden Truegen, hier auf dem Boden beschaedigt aechzen und jammern, Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube."

Und es sagte darauf geruehrt der menschliche Hauswirt: "Moege doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden. Ungern wuerd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers. Schon von dem ersten Bericht so grosser Leiden geruehret, Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluss, dass nur Einige wuerden gestaerkt, und schienen uns selber beruhigt. Aber lasst uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern; Denn es beschleichen die Furcht gar bald die Herzen der Menschen, Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhasst ist. Tretet herein in den hinteren Raum, das kuehlere Saelchen. Nie scheint Sonne dahin, nie dringet waermere Luft dort Durch die staerkeren Mauern; und Muetterchen bringt uns ein Glaeschen Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben. Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Glaeser." Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kuehlung.

## Hermann und Dorothea

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines, In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde, Mit den gruenlichen Roemern, den echten Bechern des Rheinweins. Und so sitzend umgaben die drei den glaenzend gebohten Runden, braunen Tisch, er stand auf maechtigen Fuessen. Heiter klangen sogleich die Glaeser des Wirtes und Pfarrers; Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine, Und es fordert' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten:

"Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglueck Gott uns gnaedig und wird auch kuenftig uns also bewahren. Denn wer erkennet es nicht, dass seit dem schrecklichen Brande, Da er so hart uns gestraft, er uns nun bestaendig erfreut hat Und bestaendig beschuetzt, so wie der Mensch sich des Auges Koestlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist. Sollt' er fernerhin nicht uns schuetzen und Huelfe bereiten? Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren; Sollt' er die bluehende Stadt, die er erst durch fleissige Buerger Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet, Jetzo wieder zerstoeren und alle Bemuehung vernichten?"

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde: "Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung; Denn sie macht im Gluecke verstaendig und sicher, im Unglueck Reicht sie den schoensten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung."

Da versetzte der Wirt mit maennlichen, klugen Gedanken: "Wie begruesst' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms, Wenn ich, reisend nach meinem Geschaeft, ihm wieder mich nahte! Immer schien er mir gross und erhob mir Sinn und Gemuete; Aber ich konnte nicht denken, dass bald sein liebliches Ufer Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken, Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben. Seht, so schuetzt die Natur, so schuetzen die wackeren Deutschen Und so schuetzt uns der Herr; wer wollte toericht verzagen? Muede schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden. Moege doch auch, wenn das Fest, das lang erwuenschte, gefeiert Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann toent zu der Orgel, Und die Trompete schmettert, das hohe, Te Deum. begleitend Moege mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer, Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen, Und das glueckliche Fest, in allen den Landen begangen, Auch mir kuenftig erscheinen, der haeuslichen Freuden ein Jahrtag! Aber ungerne seh ich den Juengling, der immer so taetig Mir in dem Hause sich regt, nach aussen langsam und schuechtern. Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen; Ja, er vermeidet sogar der jungen Maedchen Gesellschaft Und den froehlichen Tanz, den alle Jugend begehret."

Also sprach er und horchte. Man hoerte der stampfenden Pferde Fernes Getoese sich nahn, man hoerte den rollenden Wagen, Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Torweg.

## Terpsichore. Hermann

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat, Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt, Laechelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten: "Kommt Ihr doch als ein veraenderter Mensch! Ich habe noch niemals Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft. Froehlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen."

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten: "Ob ich loeblich gehandelt? ich weiss es nicht; aber mein Herz hat Mich geheissen zu tun, so wie ich genau nun erzaehle. Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stuecke zu suchen Und zu waehlen; nur spaet war erst das Buendel zusammen, Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket. Als ich nun endlich vors Tor und auf die Strasse hinauskam, Stroemte zurueck die Menge der Buerger mit Weibern und Kindern, Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen. Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu, Wo sie, wie ich gehoert, heut uebernachten und rasten. Als ich nun meines Weges die neue Strasse hinanfuhr, Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tuechtigen Baeumen gefueget, Von zwei Ochszen gezogen, den groessten und staerksten des Auslands, Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Maedchen, Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere, Trieb sie an und hielt sie zurueck, sie leitete klueglich. Als mich das Maedchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen Naehere und sagte zu mir: "Nicht immer war es mit uns so Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket. Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen, Die er oft ungerne gibt, um los zu werden den Armen; Aber mich draenget die Not, zu reden. Hier auf dem Strohe Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers, Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangere, gerettet. Spaet nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie. Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackt im Arme, Und mit wenigem nur vermoegen die Unsrn zu helfen, Wenn wir im naechsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken, Auch sie finden, wiewohl ich fuerchte, sie sind schon vorueber. Waer' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's guetig den Armen."

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche Woechnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen: "Guten Menschen fuerwahr spricht oft ein himmlischer Geist zu, Dass sie fuehlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht; Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefuehle von eurem Jammer, ein Buendel, sogleich es der nackten Notdurft zu reichen." Und ich loeste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock Unsrer Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch. Und sie dankte mit Freuden und rief: "Der Glueckliche glaubt nicht, Dass noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten Leitet. Was er durch Euch an uns tut, tu er Euch selber." Und ich sah die Woechnerin froh die verschiedene Leinwand, Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befuehlen. "Eilen wir", sagte zu ihr die Jungfrau, "dem Dorf zu, in welchem Unsrer Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhaelt; Dort besorg ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes." Und sie gruesste mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus, Trieb die Ochszen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte, Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen, Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen Unter das uebrige Volk zu spenden, oder sogleich hier Alles dem Maedchen gaebe, damit sie es weislich verteilte. Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende: "Gutes Maedchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide, Sondern sie fuegte dazu noch Speis' und manches Getraenke, Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens. Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine Hand zu legen, und so erfuell ich am besten den Auftrag; Du verteilst sie mit Sinn, ich muesste dem Zufall gehorchen." Drauf versetzte das Maedchen: "Mit aller Treue verwend ich Eure Gaben; der Duerftige soll sich derselben erfreuen." Also sprach sie. Ich oeffnete schnell die Kasten des Wagens, Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Broete, Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes. Gerne haett' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten. Alles packte sie drauf zu der Woechnerin Fuessen und zog so Weiter; ich eilte zurueck mit meinen Pferden der Stadt zu."

Als nun Hermann geendet, da nahm der gespraechige Nachbar Gleich das Wort und rief: "O gluecklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt, Wem nicht Frau und Kinder zur Seite

bange sich schmiegen! Gluecklich fuehl ich mich jetzt; ich moecht' um vieles nicht heute Vater heissen und nicht fuer Frau und Kinder besorgt sein. Oefters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten Sachen zusammengepasst, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, das alles noch heilig verwahrt liegt. Freilich bliebe noch vieles zurueck, das so leicht nicht geschafft wird. Selbst die Kraeuter und Wurzeln, mit vielem Fleisse gesammelt, Misst' ich ungerne, wenn auch der Wert der Ware nicht gross ist. Bleibt der Provisor zurueck, so geh ich getroestet von Hause. Hab ich die Barschaft gerettet und meinen Koerper, so hab ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten."

"Nachbar", versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, "Keinesweges denk ich wie Ihr und tadle die Rede. Ist wohl der ein wuerdiger Mann, der im Glueck und im Unglueck Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber moecht' ich als je mich heute zur Heirat entschliessen; Denn manch gutes Maedchen bedarf des schuetzenden Mannes Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglueck bevorsteht."

Laechelnd sagte darauf der Vater: "So hoer ich dich gerne! Solch ein vernuenftiges Wort hast du mir selten gesprochen."

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein: "Sohn, fuerwahr! du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel. Denn wir haben uns nicht an froehlichen Tagen erwahlet, Und uns knuepfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen. Montag morgens—ich weiss es genau, denn Tages vorher war Jener schreckliche Brand, der unser Staedtchen verzehrte—Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute, Heiss und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte. Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern, Auf den Doerfern verteilt und in den Schenken und Muehlen. Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief Eilig die Strassen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind. Und es brannten die Scheunen der reich gesammelten Ernte, Und es brannten die Strassen bis zu dem Markt, und das Haus war Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit. Wenig fluechteten wir. Ich sass, die traurige Nacht durch, Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend; Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens Mich die Kuehlung erweckte, die vor der Sonne herabfaellt, Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen. Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder Herrlicher auf als je und flosste mir Mut in die Seele. Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Staette zu sehen, Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Huehner gerettet, Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemuet noch. Als ich nun ueber die Truemmer des Hauses und Hofes daherstieg, Die noch rauchten, und so die Wohnung wuest und zerstoert sah, Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Staette. Dir war ein Pferd in dem Stalle verschuettet; die glimmenden Balken Lagen darueber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere. Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig: Denn die Wand war gefallen, die unsere Hoefe geschieden. Und du fasstest darauf mich bei der Hand an und sagtest: "Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen; Denn der Schutt ist heiss, er sengt mir die staerkeren Stiefeln." Und du hobest mich auf und trugst mich herueber durch deinen Hof weg. Da stand noch das Tor des Hauses mit seinem Gewoelbe, Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben. Und du setztest mich nieder und kuesstest mich und ich verwehrt' es. Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten: "Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen, Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem." Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter Schicktest und schnell das Geluebd' der froehlichen Ehe vollbracht war. Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebaelkes Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn; Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten Zeiten der wilden Zerstoerung den Sohn mir der Jugend gegeben. Darum lob ich dich, Hermann, dass du mit reinem Vertrauen Auch ein Maedchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten Und es wagtest zu frein im Krieg und ueber den Truemmern."

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte: "Die Gesinnung ist loeblich, und wahr ist auch die Geschichte, Muetterchen, die du erzaehlst; denn so ist alles begegnet. Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es, Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen; Nicht soll jeder sich quaelen, wie wir und andere taten, Oh, wie gluecklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon Wohlbestellt uebergeben und der mit Gedeihen es ausziert! Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft. Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird taeglich Teurer; da seh er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben. Und so hoff ich von dir, mein Hermann, dass du mir naechstens In das Haus die Braut mit schoener Mitgift hereinfuehrt; Denn ein wackerer Mann verdient ein beguetertes Maedchen, Und es behaget so wohl, wenn mit dem

## Hermann und Dorothea

gewuenscheten Weibchen Auch in Koerben und Kasten die nuetzliche Gabe hereinkommt. Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe; Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeraete, Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstueck: Denn sie soll dereinst mit ihren Guetern und Gaben Jenen Juengling erfreuen, der sie vor allen erwaeht hat. Ja, ich weiss, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet, Das ihr eignes Geraet in Kuech' und Zimmern erkennt Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat. Nur wohl ausgestattet moecht' ich im Hause die Braut sehn; Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet, Und er haelt sie als Magd, die als Magd mit dem Buendel hereinkam. Ungerecht bleiben die Maenner, und die Zeiten der Liebe vergehen. Ja, mein Hermann, du wuerdest mein Alter hoechlich erfreuen, Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiigertochterchen braechtest Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem gruenen. Reich ist der Mann fuerwahr: sein Handel und seine Fabriken Machen ihn taeglich reicher: denn wo gewinnt nicht der Kaufmann? Nur drei Toechter sind da; sie teilen allein das Vermoegen. Schon ist die aeltste bestimmt, ich weiss es; aber die zweite Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben. Waer' ich an deiner Statt, ich haette bis jetzt nicht gezaudert, Eins mir der Maedchen geholt, so wie ich das Muetterchen forttrug."

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater: "Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Toechter Unsers Nachbars zu waehlen. Wir sind zusammen erzogen, Spielten neben dem Brunnen am Markt in frueheren Zeiten, Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschuetzet. Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Maedchen Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele. Wohlgezogen sind sie gewiss! Ich ging auch zumeilen Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wuenschet, hinueber; Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen. Denn sie tadelten stets an mir, das musst' ich ertragen: Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch und die Farbe Gar zu gemein und die Haare nicht recht gestutzt und gekraeuselt. Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen wie jene Handelsbuebchen, die stets am Sonntag drueben sich zeigen, Und um die halbseiden im Sommer das Laeppchen herumhaengt. Aber noch frueh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten, Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch Kraenkte mich's tief, dass so sie den guten Willen verkannten, Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die juengste. Denn so war ich zuletzt an Ostern hinuebergegangen, Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank haengt, Angezogen und war frisiert wie die uebrigen Bursche. Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht. Minchen sass am Klavier; es war der Vater zugegen, Hoerte die Toechterchen singen und war entzueckt und in Laune. Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war, Aber ich hoerte viel von Pamina, viel von Tamino, Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet, Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen. Alle schwiegen darauf und laechelten; aber der Vater Sagte: "Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?" Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Maedchen, Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte. Fallen liess ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher Dauerte fort und fort, soviel sie auch sangen und spielten. Und ich eilte beschaemt und verdriesslich wieder nach Hause, Haengte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle. Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos, Und ich hoere, noch heiss' ich bei ihnen immer Tamino."

Da versetzte die Mutter: "Du solltest, Hermann, so lange Mit den Kindern nicht zuernen; denn Kinder sind sie ja saemtlich. Minchen fuerwahr ist gut und war dir immer gewogen; Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du waehlen!"

Da versetzte bedenklich der Sohn: "Ich weiss nicht, es praegte Jener Verdruss sich so tief bei mir ein, ich moechte fuerwahr nicht Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen."

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte: "Wenig Freud' erleb ich an dir! Ich sagt' es doch immer, Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Acker: Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegueterten Mannes, Tust du; indessen muss der Vater des Sohnes entbehren, Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Buergern sich zeigte. Und so taeuschte mich frueh mit leerer Hoffnung die Mutter, Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals Wie den andern gelang und du immer der Unterste sassest. Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefuehl nicht im Busen Eines Juenglinges lebt und wenn er nicht hoeher hinauf will. Haette mein Vater gesorgt fuer mich, so wie ich fuer dich tat, Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten, Ja, ich waere was anders als Wirt zum Goldenen Loewen!"

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Tuere, Langsam und ohne Geraeus; allein der

## Hermann und Dorothea

Vater, entrüestet, rief ihm nach: "So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf! Geh und führe fortan die Wirtschaft, dass ich nicht schelte; Aber denke nur nicht, du wollest ein bayerisches Mädchen je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle! Lange hab ich gelebt und weiss mit Menschen zu handeln, Weiss zu bewirten die Herren und Frauen, dass sie zufrieden von mir weggehn, ich weiss den Fremden gefällig zu schmeicheln. Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüssen! Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten, Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln, Wie es sonntags geschieht im Hause des Nachbarn!" Da drückte Leise der Sohn auf die Klinke, und so verliess er die Stube.

## Thalia. Die Buerger

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede; Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen—"Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfuellung jemals erfreuen, Dass der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Besserer. Denn was waere das Haus, was waere die Stadt, wenn nicht immer Jeder gedaechte mit Lust zu erhalten und zu erneuen Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland! Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat, Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung! Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei, Wie man, das Staedtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt. Denn wo die Tuerme verfallen und Mauern, wo in den Graeben Unrat sich haeufet und Unrat auf allen Gassen herumliegt, Wo der Stein aus der Fuge sich rueckt und nicht wieder gesetzt wird, Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue Unterstuetzung erwartet: der Ort ist uebel regieret. Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt, Da gewoehnet sich leicht der Buerger zu schmutzigem Saumsal, Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewoehnet. Darum hab ich gewuenscht, es solle sich Hermann auf Reisen Bald begeben und sehn zum wenigsten Strassburg und Frankfurt Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist. Denn wer die Staedte gesehn, die grossen und reinlichen, ruht nicht, Kuenftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzierer. Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Tore Und den geweihten Turm und die wohlerneruete Kirche? Ruehmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten, Wohlverteilten Kanaele, die Nutzen und Sicherheit bringen, Dass dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei, Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande? Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall, Habe mir herzlichen Dank von guten Buergern verdienet, Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt Redlicher Maenner vollfuehrt, die sie unvollendet verliessen. So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates. Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau Fest beschlossen, der uns mit der grossen Strasse verbindet. Aber ich fuerchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln! Denn die einen, sie denken auf Lust und vergaenglichen Putz nur, Andere hocken zu Haus und brueten hinter dem Ofen. Und das fuercht ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben."

Und es versetzte sogleich die gute verstaendige Mutter: "Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfuehlet. Denn wir koennen die Kinder nach unserem Sinne nicht formen; So wie Gott sie uns gab, so muss man sie haben und lieben, Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewaehren. Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben; Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise Gut und gluecklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten; Denn, ich weiss es, er ist der Gueter, die er dereinst erbt, Wert und ein trefflicher Wirt, ein Muster Buergern und Bauern, Und im Rate gewiss, ich seh es voraus, nicht der Letzte. Aber taeglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen Allen Mut in der Brust, so wie du es heute getan hast." Und sie verliess die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach, Dass sie ihn irgendwo faend' und ihn mit guetigen Worten Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Laechelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater: "Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder! Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben, Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln. Einmal fuer allemal gilt das wahre Spruechlein der Alten: Wer nicht vorwaerts geht, der kommt zuruecke! So bleibt es."

Und es versetzte darauf der Apotheker bedaechtig: "Gerne geb ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht teuer doch neu ist; Aber hilft es fuerwahr, wenn man nicht die Fuelle des Gelds hat, Taetig und ruehrig zu sein und innen und aussen zu bessern? Nur zu sehr ist der Buerger beschraenkt; das Gute vermag er Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel, Das Beduerfnis zu gross; so wird er immer gehindert. Manches haett' ich getan; allein wer scheut nicht die Kosten Solcher Veraendrung, besonders in diesen gefaehrlichen Zeiten! Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen, Lange glaenzten durchaus mit grossen Scheiben die Fenster; Aber wer tut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermoegen Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben? Seht nur das Haus an da drueben, das neue! Wie praechtig in gruenen Feldern die Stukkatur der weissen Schnoerkel sich ausnimmt! Gross

## Hermann und Dorothea

sind die Tafeln der Fenster, wie glänzen und spiegeln die Scheiben, Dass verdunkelt stehn die uebrigen Haeuser des Marktes! Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schoensten, Die Apotheke zum Engel sowie der Goldene Loewe. So war mein Garten auch in der ganzen Gegend beruehmt, und Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen. Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte, Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht, Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes Schoen geordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen. Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert, Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten. Ja, wer saehe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdriesslich Kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll, Wie sie's heissen, und weiss die Latten und hoelzernen Baenke. Alles ist einfach und glatt, nicht Schnitzwerk oder Vergoldung Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten. Nun, ich waer' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen; Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu veraendern den Hausrat; Aber es fuerchtet sich jeder, auch nur zu ruecken das Kleinste, Denn wer vermoechte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen? Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder, Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen Und den greulichen Drachen, der ihm zu Fuessen sich windet; Aber ich liess ihn verbraeunt, wie er ist; mich schreckte die Fordrung."

## Euterpe. Mutter und Sohn

Also sprachen die Maenner, sich unterhaltend. Die Mutter Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen, Auf der steinernen Bank, wo sein gewoehnlicher Sitz war. Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen, Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte, Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute. Und es sagte der Knecht: "Er ist in den Garten gegangen." Da durchschritt sie behende die langen doppelten Hoefe, Liess die Staelle zurueck und die wohlgezimmerten Scheunen, Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Staedtchens Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jegliches Wachstums, Stellte die Stuetzen zurecht, auf denen beladen die Aeste Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige, Nahm gleich einige Raupen vom kraeftig strotzenden Kohl weg; Denn ein geschaeftiges Weib tut keine Schritte vergebens. Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen, Bis zur Laube, mit Geissblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da, Ebensowenig, als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte. Aber nur angelehnt war das Pfoertchen, das aus der Laube, Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Staedtchens gebrochen Hatte der Ahnherr einst, der wuerdige Burgemeister. Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinueber, Wo an der Strasse sogleich der wohl umzaeunete Weinberg Aufstieg steileren Pfads, die Flaechen zur Sonne gekehret. Auch den schritt sie hinauf und freute der Fuelle der Trauben Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blaettern verbargen. Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang, Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten. Und es hingen herein Gutedel und Muskateller, Roetlich–blaue daneben von ganz besonderer Groesse, Alle mit Fleisse gepflanzt, der Gaeste Nachtisch zu zieren. Aber den uebrigen Berg bedeckten einzelne Stoecke, Kleinere Trauben tragend, von denen der koestliche Wein kommt. Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel Trauben lieset und tritt und den Most in die Faesser versammelt, Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden Leuchten und knallen und so der Ernten schoenste geehrt wird. Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen Zwei–, auch dreimal und nur das Echo vielfach zurueckkam, Das von den Tuermen der Stadt, ein sehr geschwaetziges, herklang. Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals. Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhueten die Sorge Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall. Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden; Denn die Tueren, die untre sowie die obre, des Weinbergs Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein, Das mit weiter Flaechen den Ruecken des Huegels bedeckte. Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes, Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte. Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fusspfad, Hatte den Birnbaum im Auge, den grossen, der auf dem Huegel stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehoerten. Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend Weit und breit gesehn und beruehmt die Fruechte des Baumes. Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten; Baenke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen. Und sie irrete nicht; dort sass ihr Hermann und ruhte, Sass mit dem Arme gestuetzt und schien in die Gegend zu schauen Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Ruecken. Sachte schlich sie hinan und ruehrt' ihm leise die Schulter. Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Traenen im Auge.

"Mutter", sagt' er betroffen, "Ihr ueberrascht mich!" Und eilig Trocknet' er ab die Traene, der Juengling edlen Gefuehles. "Wie? du weinst, mein Sohn?" versetzte die Mutter betroffen; "Daran kenn ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren! Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Traenen ins Auge?"

Und es nahm sich zusammen der treffliche Juengling und sagte: "Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet; Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekuemmert. Was ich heute gesehn und gehoert, das ruehrte das Herz mir; Und nun ging ich heraus und sah die herrliche weite Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Huegeln umherschlingt, Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen Und ein reichliches Obst und volle Kammern versprechen. Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines Schuetzen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluten und Berge Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht! Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend Wie das Alter und dringen gewaltig

vor, und die Menge Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge. Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben? Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall? Liebe Mutter, ich sag Euch, am heutigen Tage verdriesst mich, Dass man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas Aus den Buergern. Fuerwahr! ich bin der einzige Sohn nur, Und die Wirtschaft ist gross und wichtig unser Gewerbe; Aber waer' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft? Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben Und zu sterben und andern ein wuerdiges Beispiel zu geben. Wahrlich, waere die Kraft der deutschen Jugend beisammen, An der Grenze, verbuendet, nicht nachzugeben den Fremden, Oh, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten Und vor unseren Augen die Fruechte des Landes verzehren, Nicht den Maennern gebieten und rauben Weiber und Maedchen! Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen, Bald zu tun und gleich, was recht mir deucht und verstaendig; Denn wer lange bedenkt, der waeht nicht immer das Beste. Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus Geh ich gerade in die Stadt und uebergebe den Kriegern Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen. Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefuehl mir Auch den Busen belebt und ob ich nicht hoeher hinauf will!"

Da versetzte bedeutend die gute verstaendige Mutter, Stille Traenen vergiessend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge: "Sohn, was hat sich in dir veraendert und deinem Gemuete, Dass du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer, Offen und frei, und sagst, was deinen Wuenschen gemaess ist? Hoerte jetzt ein Dritter dich reden, er wuerde fuerwahr dich Hoechlich loben und deinen Entschluss als den edelsten preisen, Durch dein Wort verfuehrt und deine bedeutenden Reden. Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser. Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken. Denn ich weiss es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete, Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur vor den Maedchen; Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist, Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen. Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschliessung?"

Ernsthaft sagte der Sohn: "Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist Nicht dem anderen gleich. Der Juengling reifet zum Manne; Besser im stillen reift er zur Tat oft als im Geraeusche Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Juengling verderbt hat. Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill, Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern; Auch hat die Arbeit den Arm und die Fuesse maechtig gestaerket. Alles, fuehl ich, ist wahr; ich darf es kuehnlich behaupten. Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich Auf halbwaynen Worten ertappt und halber Verstellung. Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke, Meinem Vaterland huelfreich zu sein und schrecklich den Feinden. Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur Meine Gefuehle verstecken, die mir das Herz zerreißen. Und so lasst mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wuensche Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahingehn. Denn ich weiss es recht wohl: der einzelne schadet sich selber, Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben."

"Fahre nur fort", so sagte darauf die verstaendige Mutter, "Alles mir zu erzaehlen, das Groesste wie das Geringste! Denn die Maenner sind heftig und denken nur immer das Letzte, Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege; Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen. Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist, Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern, Wider Willen die Traene dem Auge sich dringt zu entstuerzen."

Da ueberliess sich dem Schmerze der gute Juengling und weinte, Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht: "Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kraenkend getroffen, Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage. Denn die Eltern zu ehren war frueh mein Liebstes, und niemand Schien mir klueger zu sein und weiser, als die mich erzeugten Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten. Vieles hab ich fuerwahr von meinen Gespielen geduldet, Wenn sie mit Tuecke mir oft den guten Willen vergalten; Oftmals hab ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen: Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er sonntags Aus der Kirche kam mit wuerdig bedaechtigem Schritte, Lachten sie ueber das Band der Muetze, die Blumen des Schlafrocks, Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward: Fuerchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wueten Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen, Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen Und entrissen sich kaum den wuetenden Tritten und Schlaegen. Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden, Der statt anderer mich gar oft mit Worten

## Hermann und Dorothea

herumnahm, Wenn bei Rat ihm Verdruss in der letzten Sitzung erregt ward, Und ich buesste den Streit und die Raenke seiner Kollegen. Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich, Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohltat, Die nur sinnen, fuer uns zu mehren die Hab' und die Gueter, Und sich selber manches entziehn, um zu sparen den Kindern. Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spaet zu geniessen, Macht das Glueck, es macht nicht das Glueck der Haufe beim Haufen, Nicht der Acker am Acker, so schoen sich die Gueter auch schliessen. Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Soehne, Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge fuer morgen. Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schoenen, Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gaerten, Dort die Scheunen und Staelle, die schoene Reihe der Gueter! Aber seh ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stuebchen im Dache, Denk ich die Zeiten zurueck, wie manche Nacht ich den Mond schon Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne, Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genuegte: Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und Garten, das herrliche Feld, das ueber die Huegel sich hinstreckt; Alles liegt so oede vor mir: ich entbehre der Gattin."

Da antwortete drauf die gute Mutter verstaendig: "Sohn, mehr wuenschest du nicht, die Braut in die Kammer zu fuehren, Dass dir werde die Nacht zur schoenen Haelfte des Lebens Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde, Als der Vater es wuenschet und die Mutter. Wir haben dir immer Zugeredet, ja dich getrieben, ein Maedchen zu waehlen. Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir: Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte Maedchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Waehlen im Weiten, Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten. Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewaehlet, Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewoehnlich empfindlich. Sag es gerade nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele: Jenes Maedchen ist's, das vertriebene, die du gewaehlt hast."

"Liebe Mutter, Ihr sagt's!" versetzte lebhaft der Sohn drauf. "Ja, sie ist's! und fuehr ich sie nicht als Braut mir nach Hause Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herzuehn. Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besetzung Dann vor Augen, umsonst sind kuenftige Jahre mir fruchtbar. Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider; Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht troestet den Armen. Denn es loeset die Liebe, das fuehl ich, jegliche Bande, Wenn sie die ihrigen knuepft; und nicht das Maedchen allein laesst Vater und Mutter zurueck, wenn sie dem erwahleten Mann folgt; Auch der Juengling, er weiss nichts mehr von Mutter und Vater, Wenn er das Maedchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn. Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt. Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen, Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Maedchen Ausschliesst, das ich allein nach Haus zu fuehren begehre."

Da versetzte behend die gute verstaendige Mutter: "Stehen wie Felsen doch zwei Maenner gegeneinander! Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich naehern, Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen. Darum sag ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem Herzen, dass er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe, Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat. Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus, Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte. Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen; Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische, Wo er heftiger spricht und anderer Gruende bezweifelt, Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf Seines heftigen Wollens und laesst ihn die Worte der andern Nicht vernehmen, er hoert und fuehlt alleine sich selber. Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespraechen Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt. Milder ist er fuerwahr, ich weiss, wenn das Raeuschchen vorbei ist Und er das Unrecht fuehlt, das er andern lebhaft erzeugte. Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geraet nur, Und wir beduerfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt Sitzen; besonders wird uns der wuerdige Geistliche helfen."

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend, Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

## Polyhymnia. Der Weltbuerger

Aber es sassen die drei noch immer sprechend zusammen, Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirte, Und es war das Gespraech noch immer ebendasselbe, Das viel hin und her nach allen Seiten gefuehrt ward. Aber der treffliche Pfarrer versetzte, wuerdig gesinnt, drauf: "Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiss es, der Mensch soll Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch Immer dem Hoeheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue. Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefuehlen Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist. Aller Zustand ist gut, der natuerlich ist und vernuenftig. Vieles wuenscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig; Denn die Tage sind kurz, und beschraenkt der Sterblichen Schicksal. Niemals tadl' ich den Mann, der immer, taetig und rastlos Umgetrieben, das Meer und alle Strassen der Erde Kuehn und emsig befaehrt und sich des Gewinnes erfreuet, Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum haeuft; Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Buerger, Der sein vaeterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten. Nicht veraendert sich ihm in jedem Jahre der Boden, Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blueten gezieret. Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen, Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes. Denn nur wenige Samen vertraut er der naehrenden Erde, Wenige Tiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen; Denn das Nuetzliche bleibt allein sein ganzer Gedanke. Gluecklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemuet gab! Er ernaeht uns alle. Und Heil dem Buerger des kleinen Staedtdchens, welcher laendlich Gewerb mit Buergergewerb paart! Auf ihm liegt nicht der Druck, der aengstlich den Landmann beschraenket; Ihn verwirrt nicht die Sorge der viel begehrenden Staedter, Die dem Reicheren stets und dem Hoeheren, wenig vermoegend, Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Maedchen. Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemuehen Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich waehlet."

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein, Fuehrend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend. "Vater", sprach sie, "wie oft gedachten wir, untereinander Schwatzend, des froehlichen Tags, der kommen wuerde, wenn kuenftig Hermann, seine Braut sich erwaehlend, uns endlich erfreute! Hin und wider dachten wir da; bald dieses, bald jenes Maedchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwaetze. Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel Hergefuehrt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden. Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich waehlen? Wuenschtest du nicht noch vorhin, er moechte heiter und lebhaft Fuer ein Maedchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen! Ja, er hat gefuehlt und gewaehlt und ist maennlich entschieden. Jenes Maedchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet. Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande."

Und es sagte der Sohn: "Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat Rein und sicher gewaehlt; Euch ist sie die wuerdigste Tochter."

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf, Nahm das Wort und sprach: "Der Augenblick nur entscheidet Ueber das Leben des Menschen und ueber sein ganzes Geschicke; Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluss nur Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstaend'ge das Rechte. Immer gefaehrlicher ist's, beim Waehlen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefuehl zu verwirren. Rein ist Hermann, ich kenn ihn von Jugend auf, und er streckte Schon als Knabe die Haende nicht aus nach diesem und jenem. Was er begehrte, das war ihm gemaess; so hielt er es fest auch. Seid nicht scheu und verwundert, dass nun auf einmal erscheint, Was Ihr so lange gewuenscht. Es hat die Erscheinung fuerwahr nicht Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget. Denn die Wuensche verhuellen uns selbst das Gewuenschte; die Gaben Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten. Nun verkennet es nicht, das Maedchen, das Eurem geliebten, Guten, verstaendigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat. Gluecklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht, Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet! Ja, ich seh es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden. Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Juengling. Nicht beweglich ist er; ich fuerchte, versagt Ihr ihm dieses, Gehen die Jahre dahin, die schoensten, in traurigem Leben."

Da versetzte sogleich der Apotheker bedaechtig, Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war: "Lasst uns auch diesmal doch nur die Mittelstrasse betreten! Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus'

## Hermann und Dorothea

Devise. Gerne schick ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen, Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen: Und besonders bedarf die Jugend, dass man sie leite. Lasst mich also hinaus; ich will es pruefen, das Maedchen, Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist. Niemand betriegt mich so leicht; ich weiss die Worte zu schaeetzen."

Da versetzte sogleich der Sohn mit gefluegelten Worten: "Tut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wuensche, Dass der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde; Zwei so treffliche Maenner sind unverwerfliche Zeugen. Oh, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Maedchen, Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift, Und den Juengling bestrickt, den unerfahrenen, mit Raenken. Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges, Das die Welt zerstoert und manches feste Gebaeude Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben. Streifen nicht herrliche Maenner von hoher Geburt nun im Elend? Fuersten fliehen ver mummt, und Koenige leben verbannet. Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste, Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglueck vergessend, Steht sie anderen bei, ist ohne Huelfe noch huelfreich. Gross sind Jammer und Not, die ueber die Erde sich breiten; Sollte nicht auch ein Glueck aus diesem Unglueck hervorgehn Und ich, im Arme der Braut, der zuverlaessigen Gattin, Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?"

Da versetzte der Vater und tat bedeutend den Mund auf: "Wie ist, o Sohn, dir die Zunge geloest, die schon dir im Munde Lange Jahre gestockt und nur sich duerftig bewegte! Muss ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist: Dass den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter Allzu gelind beguenstigt und jeder Nachbar Partei nimmt, Wenn es ueber den Vater nun hergeht oder den Ehemann. Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was huelf' es? Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Traenen im voraus. Gehet und pruefet und bringt in Gottes Namen die Tochter Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Maedchen vergessen!"

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebaerde: "Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret, Wie sie der Mann sich wuenscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt. Gluecklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen. Ja, sie danket mir ewig, dass ich ihr Vater und Mutter Wiedergegeben in Euch, so wie sie verstaendige Kinder Wuenschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde Gleich und fuehre die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten, Ueberlasse die Maenner sich selbst und der eigenen Klugheit, Richte, so schwuer ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung, Und ich seh es nicht wieder, als bis es mein ist, das Maedchen." Und so ging er hinaus, indessen manches die andern Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen Hengste Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen. Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiss an, Zog die Riemen sogleich durch die schoen versilberten Schnallen Und befestigte dann die langen, breiteren Zuegel, Fuehrte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon Vorgeschoeben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend. Abgemessen knuepften sie drauf an die Waage mit saubern Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde. Hermann fasste die Peitsche; dann sass er und rollt' in den Torweg. Als die Freunde nun gleich die geraeumigen Plaetze genommen, Rollte der Wagen eilig und liess das Pflaster zuruecke, Liess zurueck die Mauern der Stadt und die reinlichen Tuerme. So fuhr Hermann dahin, der wohlbekanntes Chaussee zu, Rasch, und saeumete nicht und fuhr bergan wie bergunter. Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Haeuser, Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem wuerdigen Dunkel erhabener Linden umschattet, Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt, War mit Rasen bedeckt ein weiter gruenender Anger Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Staedtern ein Lustort. Flach gegraben befand sich unter den Baeumen ein Brunnen. Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Baenke, Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll, Reinlich, mit niedriger Mauer gefasst, zu schoepfen bequemlich. Hermann aber beschloss, in diesem Schatten die Pferde Mit dem Wagen zu halten. Er tat so und sagte die Worte: "Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret, Ob das Maedchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete. Zwar ich glaub es, und mir erzaehlt Ihr nichts Neues und Seltnes; Haett' ich allein zu tun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin, Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal. Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen; Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar. Aber ich geb Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider: Denn der rote Latz erhebt den gewoelbeten Busen, Schoen geschnuert, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an; Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause

gefaltet, Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmut; Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund; Stark sind vielmal die Zoepfe um silberne Nadeln gewickelt; Vielgefaltet und blau faengt unter dem Latze der Rock an Und umschlaegt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knoechel. Doch das will ich Euch sagen und noch mir ausdruecklich erbitten: Redet nicht mit dem Maedchen, und lasst nicht merken die Absicht, Sondern befraget die andern und hoert, was sie alles erzaehlen. Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter, Kehret zu mir dann zurueck, und wir bedenken das Weitre. Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren."

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu, Wo in Gaerten und Scheunen und Haeusern die Menge von Menschen Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Strasse dahin stand. Maenner versorgten das bruellende Vieh und die Pferd' an den Wagen, Waesche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber, Und es ergoetzten die Kinder sich plaetschernd im Wasser des Baches. Also durch die Wagen sich draengend, durch Menschen und Tiere, Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Spaeher, Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Maedchens erblickten; Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau. Staerker fanden sie bald das Gedraenge. Da war um die Wagen Streit der drohenden Maenner, worein sich mischten die Weiber, Schreiend. Da nahte sich schnell mit wuerdigen Schritten ein Alter, Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getoese, Als er Ruhe gebot, und vaeterlich ernst sie bedrohte. "Hat uns", rief er, "noch nicht das Unglueck also gebaendigt, Dass wir endlich verstehn, uns untereinander zu dulden Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmisst? Unvertraeglich fuerwahr ist der Glueckliche! Werden die Leiden Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern? Goennet einander den Platz auf fremdem Boden und theilet, Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet!"

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; vertraeglich Ordneten Vieh und Wagen die wieder besaenftigten Menschen. Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte, Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte: "Vater, fuerwahr! wenn das Volk in gluecklichen Tagen dahinlebt, Von der Erde sich naehend, die weit und breit sich auftut Und die erwuenschten Gaben in Jahren und Monden erneuert, Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Kluegste Wie der Beste; und so bestehen sie nebeneinander, Und der vernuenftigste Mann ist wie ein andrer gehalten: Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort. Aber zerruettet die Not die gewoehnlichen Wege des Lebens, Reisst das Gebaeude nieder und wuehlet Garten und Saat um, Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung, Schleppt in die Irre sie fort, durch aengstliche Tage und Naechte: Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verstaendigste Mann sei, Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens. Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiss der Richter von diesen Fluechtigen Maennern, der Ihr sogleich die Gemueter beruhigt? Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der aeltesten Fuehrer, Die durch Wuesten und Irren vertriebene Voelker geleitet. Denk ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses."

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter: "Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten, Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine. Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat, Hat schon Jahre gelebt: so draengen sich alle Geschichten. Denk ich ein wenig zurueck, so scheint mir ein graues Alter Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig. Oh, wir anderen duerfen uns wohl mit jenen vergleichen, Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer."

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hoeren verlangte, Sagte behend der Gefaehrte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm: "Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespraech auf das Maedchen. Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme Wieder, sobald ich sie finde." Es nickte der Pfarrer dagegen, Und durch die Hecken und Gaerten und Scheunen suchte der Spaeher.

## Klio. Das Zeitalter

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte, Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben, Sagte der Mann darauf: "Nicht kurz sind unsere Leiden; Denn wir haben das Bittre der saemtlichen Jahre getrunken, Schrecklicher, weil auch uns die schoenste Hoffnung zerstoert ward. Denn wer leugnet es wohl, dass hoch sich das Herz ihm erhoben, Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen, Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob, Als man hoerte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei, Von der begeisternden Freiheit und von der loeblichen Gleichheit! Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich Aufzuloesen das Band, das viele Laender umstrickte, Das der Muessiggang und der Eigennutz in der Hand hielt. Schauten nicht alle Voelker in jenen draengenden Tagen Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente? Waren nicht jener Maenner, der ersten Verkuender der Botschaft, Namen den hoechsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind? Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzundet. Drauf begann der Krieg, und die Zuege bewaffneter Franken Rueckten naeher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen. Und die brachten sie auch: denn ihnen erhoelt war die Seele Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Baeume der Freiheit, Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung. Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter, Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte. So gewannen sie bald, die ueberwiegenden Franken, Erst der Maenner Geist, mit feurigem munterm Beginnen, Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmut. Leicht selbst schien uns der Druck des vielbeduerfenden Krieges; Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne, Lockte die Blicke hinaus in neueroeffnete Bahnen.

Oh, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Braeut'gam Schwinget im Tanze, den Tag der gewuenschten Verbindung erwartend! Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Hoechste, Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte. Da war jedem die Zunge geloest; es sprachen die Greise, Maenner und Juenglinge laut voll hohen Sinns und Gefuehles.

Aber der Himmel truebte sich bald. Um den Vorteil der Herrschaft Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwuerdig, das Gute zu schaffen. Sie ermordeten sich und unterdrueckten die neuen Nachbarn und Brueder und sandten die eigennuetzige Menge. Und es prassten bei uns die Obern und raubten im grossen, Und es raubten und prassten bis zu dem Kleinsten die Kleinen; Jeder schien nur besorgt, es bleibe was uebrig fuer morgen. Allzu gross war die Not, und taeglich wuchs die Bedrueckung; Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages. Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein gelassnes Gemuet an, Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu raechen Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung. Und es wendete sich das Glueck auf die Seite der Deutschen, Und der Franke floh mit eiligen Maerschen zuruecke. Ach, da fuehlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges! Denn der Sieger ist gross und gut; zum wenigsten scheint er's, Und er schonet den Mann, den besiegt, als waer' er der seine, Wenn er ihm taeglich nuetzt und mit den Guetern ihm dienet. Aber der Fluechtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab Und verzehret nur schnell und ohne Ruecksicht die Gueter. Dann ist sein Gemuet auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen. Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen. Ueberall sieht er den Tod und geniesst die letzten Minuten Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Maennern die Wut nun, Das Verlorne zu raechen und zu verteid'gen die Reste. Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Fluechtlings Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke. Rastlos nun erklang das Getoen der stuermenden Glocke, Und die kuenft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf. Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Ruestung Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense. Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung; Ueberall raste die Wut und die feige, tueckische Schwaeche. Moecht' ich den Menschen doch nie in dieser schnoeden Verirrung Wieder sehn! Das wuetende Tier ist ein besserer Anblick. Sprech' er doch nie von Freiheit, als koenn' er sich selber regieren! Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind, Alles Boese, das tief das Gesetz in die Winkel zuruecktrieb."

"Trefflicher Mann!" versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck, "Wenn ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten; Habt Ihr doch Boeses genug erlitten vorn wuesten Beginnen! Wolltet Ihr aber zurueck die traurigen Tage durchschauen, Wuerdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet. Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen, Regt die Gefahr es nicht auf, und draengt die Not nicht den Menschen, Dass er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott."

Laechelnd versetzte darauf der alte wuerdige Richter. "Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses Man den betruebten Besitzer an Gold und Silber erinnert, Das geschmolzen im Schutt nun ueberblieben zerstreut liegt. Wenig ist es fuerwahr, doch auch das wenige koestlich; Und der Verarmte graebet ihm nach und freut sich des Fundes. Und so kehrt ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen Wenigen guten Taten, die aufbewahrt das Gedaechnis. Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versoehnen, Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde, Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmoegliches wagen; Sah, wie der Juengling auf einmal zum Mann ward, sah, wie der Greis sich Wieder verjuengte, das Kind sich selbst als Juengling enthuellte. Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewoehnlich genannt wird, Zeigte sich tapfer und maechtig und gegenwaertigen Geistes. Und so lasst mich vor allen der schoenen Tat noch erwaehnen, Die hochherzig ein Maedchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau, Die auf dem grossen Gehoeft allein mit den Maedchen zurueckblieb; Denn es waren die Maenner auch gegen die Fremden gezogen. Da ueberfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels, Pluendernd, und draengte sogleich sich in die Zimmer der Frauen. Sie erblickten das Bild der schoen erwachsenen Jungfrau Und die lieblichen Maedchen, noch eher Kinder zu heissen. Da ergriff sie wilde Begier, sie stuermt gefuehllos Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Maedchen. Aber sie riss dem einen sogleich von der Seite den Saebel, Hieb ihn nieder gewaltig; er stuerzt' ihr blutend zu Fuessen. Dann mit maennlichen Streichen befreite sie tapfer die Maedchen, Traf noch viere der Raeuber; doch die entflohen dem Tode. Dann verschloss sie den Hof und harrte der Huelfe, bewaffnet."

Als der Geistliche nun das Lob des Maedchens vernommen, Stieg die Hoffnung sogleich fuer seinen Freund im Gemuet auf, Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie geraten? Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde? Aber da trat herbei der Apotheker behende, Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte: "Hab ich doch endlich das Maedchen aus vielen hundert gefunden, Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen; Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hoeren!" Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter Von den Seinen, die ihn, beduerftig des Rates, verlangten. Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr An die Luecke des Zauns, und jener deutete listig. "Seht Ihr", sagt' er, "das Maedchen? Sie hat die Puppe gewickelt, Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen Kissenueberzug wohl, den ihr Hermann im Buendel gebracht hat. Sie verwendete schnell, fuerwahr, und gut die Geschenke. Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die uebrigen alle; Denn der rote Latz erhebt den gewoelbeten Busen, Schoen geschnuert, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an; Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut; Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund, Und die starken Zoepfe um silberne Nadeln gewickelt; Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Groesse Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knoechel. Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen, Ob sie gut und tugendhaft sei, ein haeusliches Maedchen."

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende pruefend: "Dass sie den Juengling entzueckt, fuerwahr, es ist mir kein Wunder, Denn sie haelt vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe. Gluecklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab! Denn sie empfehlst ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling. Jeder naehet sich gern, und jeder moechte verweilen, Wenn die Gefaelligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet. Ich versichr' Euch, es ist dem Juengling ein Maedchen gefunden, Das ihm die kuenftigen Tage des Lebens herrlich erheitert, Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht. So ein vollkommener Koerper gewiss verwahrt auch die Seele Rein, und die ruestige Jugend verspricht ein glueckliches Alter." Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich: "Trueget doch oeftter der Schein! Ich mag dem Aeussern nicht trauen, Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden: "Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret, Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser, Wie du es habest mit ihm und wie die Freundschaft bestehe." Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun, Denen das Maedchen bekannt ist und die uns von ihr nun erzaehlen."

"Auch ich lobe die Vorsicht", versetzte der Geistliche folgend; "Frein wir doch nicht fuer uns! Fuer andere frein ist bedenklich." Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen, Der in seinen Geschaeften die Strasse

wieder heraufkam. Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht: "Sagt! wir haben ein Maedchen gesehen, das im Garten zunaechst hier Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt Aus getragnem Kattun, der ihr vermutlich geschenkt ward. Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wackeren eine. Saget uns, was Ihr wisst; wir fragen aus loeblicher Absicht."

Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat, Sagt' er: "Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzaehte Von der herrlichen Tat, die jene Jungfrau verrichtet, Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschuetzte Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist ruestig geboren, Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriss Ueber des Staedtchens Not und seiner Besetzung Gefahren. Auch, mit stillem Gemuet, hat sie die Schmerzen ertragen Ueber des Braeutigams Tod, der, ein edler Juengling, im ersten Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben, Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand; Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkuer und Raenke." Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten, Und der Geistliche zog ein Goldstueck (das Silber des Beutels War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet, Als er die Fluechtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn), Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: "Teilet den Pfennig Unter die Duerftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!" Doch es weigerte sich der Mann und sagte: "Wir haben Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen, Und ich hoffe, wir kehren zurueck, noch eh es verzehrt ist."

Da versetzte der Pfarrer und drueckt' ihm das Geld in die Hand ein: "Niemand saeume zu geben in diesen Tagen, und niemand Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten! Niemand weiss, wie lang er es hat, was er ruhig besitzt; Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernahret."

"Ei doch!" sagte darauf der Apotheker geschaeftig, "Waere mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben, Gross wie klein; denn viele gewiss der Euren beduerfen's. Unbeschenkt doch lass ich Euch nicht, damit Ihr den Willen Sehet, woferne die Tat auch hinter dem Willen zurueckbleibt." Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war, Oeffnete zierlich und teilte; da fanden sich einige Pfeifen. "Klein ist die Gabe", setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiss. "Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen." Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter. "Eilen wir!" sprach der verstaendige Mann; "es wartet der Juengling Peinlich. Er hoere so schnell als moeglich die froehliche Botschaft." Und sie eilten und kamen und fanden den Juengling gelehnet An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken, Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher, Bis sie kommend ihn riefen und froehliche Zeichen ihm gaben. Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen; Doch sie traten naeher hinzu. Da fasste der Pfarrherr Seine Hand und sprach und nahm dem Gefaehrten das Wort weg: "Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues Herz hat richtig gewaehlt! Glueck dir und dem Weibe der Jugend! Deiner ist sie wert; drum komm und wende den Wagen, Dass wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen, Um sie werben und bald nach Hause fuehren die Gute."

Aber der Juengling stand, und ohne Zeichen der Freude Hoert' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und troestlich, Seufzete tief und sprach: "Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk, Und wir ziehen vielleicht beschaemt und langsam nach Hause; Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen, Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kraenkt. Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Maedchen uns folgen, Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht? Armut selbst macht stolz, die unverdiente. Genuegsam Scheint das Maedchen und taetig; und so gehoert ihr die Welt an. Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schoenheit und Sitte Aufgewachsen, um nie den guten Juengling zu reizen? Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe? Fahret nicht rasch bis hinan; wir moechten zu unsrer Beschaemung Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fuerchte, Irgendein Juengling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat Eingeschlagen und schon dem Gluecklichen Treue versprochen. Ach! da steh ich vor ihr mit meinem Antrag beschaemet."

Ihn zu troesten, oeffnete drauf der Pfarrer den Mund schon; Doch es fiel der Gefaehrte mit seiner gespraechigen Art ein: "Freilich! so waeren wir nicht vorzeiten verlegen gewesen, Da ein jedes Geschaeft nach seiner Weise vollbracht ward. Hatten die Eltern die Braut fuer ihren Sohn sich ersehen, Ward zuvoerderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen; Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze Sonntags etwa nach Tische den wuerdigen Buerger besuchte, Freundliche

## Hermann und Dorothea

Worte mit ihm im allgemeinen zuvoerderst Wechselnd und klug das Gespraech zu lenken und wenden verstehend. Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwahnet, Ruehmlich, und ruehmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war. Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklaren. Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdriesslich. Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer In dem Hause der Erste bei jedem haeuslichen Feste; Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehpaar, Dass die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen. Jetzt ist aber das alles mit andern guten Gebraeuchen Aus der Mode gekommen, und jeder freit fuer sich selber. Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Haenden, Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschaemt vor dem Maedchen!"

"Sei es, wie ihm auch sei!" versetzte der Juengling, der kaum auf Alle die Worte gehoert und schon sich im stillen entschlossen; "Selber geh ich und will mein Schicksal selber erfahren Aus dem Munde des Maedchens, zu dem ich das groesste Vertrauen Hege, das irgendein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat. Was sie sagt, das ist gut, es ist vernuenftig, das weiss ich. Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen; Druock ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschliessen begehret; Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuss und das Ja mich Gluecklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstoeret. Aber lasst mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebenet Euch zu Vater und Mutter zurueck, damit sie erfahren, Dass sich der Sohn nicht geirrt, und dass es wert ist das Maedchen. Und so lasst mich allein! Den Fussweg ueber den Huegel An dem Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter Geh ich naeher nach Hause zurueck. Oh, dass ich die Traute Freudig und schnell heimfuehrte! Vielleicht auch schleich ich alleine Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder."

Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zuegel, Der verstaendig sie fasste, die schaeumenden Rosse beherrschend, Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Fuehrers besetzte.

Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest: "Gerne vertrau ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemuet an; Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret, Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zuegel sich anmasst." Doch du laecheltest drauf, verstaendiger Pfarrer, und sagtest: "Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele; Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zuegel zu fuehren, Und das Auge geuebt, die kuenstlichste Wendung zu treffen. Denn wir waren in Strassburg gewohnt, den Wagen zu lenken, Als ich den jungen Baron dahin begleitete; taeglich Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Tor durch, Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden, Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."

Halb getroestet bestieg darauf der Nachbar den Wagen, SASS wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet; Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles. Aber die Wolke des Staubs quoll unter den maechtigen Hufen. Lange noch stand der Juengling und sah den Staub sich erheben, Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

## Erato. Dorothea

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne Sie noch einmal ins Auge, die schnell verschwindende, fasste, Dann im dunkeln Gebuesch und an der Seite des Felsens Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet, Eilet es vor und glaenzt und schwankt in herrlichen Farben: So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Maedchens Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen. Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Maedchens entgegen. Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es Selber. Den groesseren Krug und einen kleinern am Henkel Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschaeftig zum Brunnen. Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick Mut und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also: "Find ich dich, wackeres Maedchen, so bald aufs neue beschaeftigt, Huelfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen? Sag, warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt, Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnuegen? Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten. Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?"

Freundlich begruesste sogleich das gute Maedchen den Juengling, Sprach: "So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnt, Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat; Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich. Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen, Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten. Dass Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen, Hier zu schoepfen, wo rein und unblaessig der Quell fliesst, Sag ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen Alles Wasser getruet im Dorfe, mit Pferden und Ochsen Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern. Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle Troege des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt; Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das naechste Beduerfnis Schnell zu befriedigen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er."

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Maeuerchen setzten Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich ueber, zu schoepfen; Und er fasste den anderen Krug und beugte sich ueber. Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Blaeue des Himmels Schwanken und nickten sich zu und gruessten sich freundlich im Spiegel. "Lass mich trinken", sagte darauf der heitere Juengling; Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich Auf die Gefaesse gelehnt; sie aber sagte zum Freunde: "Sage, wie find ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?"

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge, Fuehlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen, Waer' ihm unmoeglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe, Aber hellen Verstand, und gebot verstaendig zu reden. Und er fasste sich schnell, und sagte traulich zum Maedchen: "Lass mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern. Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen? Denn ich lebe beglueckt mit beiden liebenden Eltern Denen ich treulich das Haus und die Gueter helfe verwalten Als der einzige Sohn, und unsre Geschaefte sind vielfach. Alle Felder besorg ich, der Vater waltet im Hause Fleissig, die taetige Mutter belebt im ganzen die Wirtschaft. Aber du hast gewiss auch erfahren, wie sehr das Gesinde Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau, Immer sie noetigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen. Lange wuenschte die Mutter daher sich ein Maedchen im Hause, Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr huelfe, An der Tochter Statt, der leider fruehe verlornen. Nun, als ich heut am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit, Sah die Staerke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder, Als ich die Worte vernahm, die verstaendigen, war ich betroffen, Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde Ruehmend nach ihrem Verdienst. Nun komm ich dir aber zu sagen, Was sie wuenschen wie ich.—Verzeih mir die stotternde Rede."

"Scheuet Euch nicht", so sagte sie drauf, "das Weitere zu sprechen; Ihr beleidigt mich nicht, ich hab es dankbar empfunden. Sagt es nur grad heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken: Dingen moechtet Ihr mich als Magd fuer Vater und Mutter, Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht; Und Ihr glaubet an mir ein tuechtiges Maedchen zu finden, Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemuete. Euer Antrag war kurz, so soll die Antwort auch kurz sein. Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals. Meine Pflicht ist

erfuellt, ich habe die Woechnerin wieder Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung; Schon sind die meisten beisammen, die uebrigen werden sich finden. Alle denken gewiss, in kurzen Tagen zur Heimat Wiederzukehren, so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln, Aber ich taeusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen: Denn geloest sind die Bande der Welt; wer knuepfet sie wieder Als allein nur die Not, die hoechste, die uns bevorsteht! Kann ich im Hause des wuerdigen Manns mich, dienend, ernaehren Unter den Augen der trefflichen Frau, so tu ich es gerne; Denn ein wanderndes Maedchen ist immer von schwankendem Rufe. Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Kruege den Freunden Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten. Kommt! Ihr muesset sie sehen, und mich von ihnen empfangen."

Froehlich hoerte der Juengling des willigen Maedchens Entschliessung, Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen. Aber es schien ihm das beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen, In sein Haus sie zu fuehren, zu werben um Liebe nur dort erst. Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Maedchens; Und so liess er sie sprechen und horchte fleissig den Worten.

"Lasst uns", fuhr sie nun fort, "zuruecke kehren! Die Maedchen Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen; Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwaetzen." Also standen sie auf und schauten beide noch einmal In den Brunnen zurueck, und suesses Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Kruege beim Henkel, Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben. Einen Krug verlangt' er von ihr, die Buerde zu teilen. "Lasst ihn", sprach sie; "es traegt sich besser die gleichere Last so. Und der Herr, der kuenftig befiehlt, er soll mir nicht dienen. Seht mich so ernst nicht an, als waere mein Schicksal bedenklich! Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung! Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehoeret. Dienet die Schwester dem Bruder doch frueh, sie dienet den Eltern, Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen fuer andre. Wohl ihr, wenn sie daran sich gewoehnt, dass kein Weg ihr zu sauer Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages, Dass ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein duenkt, Dass sie sich ganz vergisst und leben mag nur in andern! Denn als Mutter, fuerwahr, bedarf sie der Tugenden alle, Wenn der Saeugling die Krankende weckt und Nahrung begehret Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich haeufen. Zwanzig Maenner verbunden ertrugen nicht diese Beschwerde, Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn."

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune, Wo die Woechnerin lag, die sie froh mit den Toechtern verlassen, Jenen geretteten Maedchen, den schoenen Bildern der Unschuld. Beide traten hinein; und von der anderen Seite Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein. Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren; Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte. Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu gruessen, Sich des Bruders zu freuen, des unbekanntes Gespielen! Auf Dorotheen sprangen sie dann und gruessten sie freundlich, Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken. Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder, Und die Woechnerin trank mit den Toechtern, so trank auch der Richter. Alle waren geletzt und lobten das herrliche Wasser; Saeuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Maedchen mit ernsten Blicken und sagte: "Freunde, dieses ist wohl das letztmal, dass ich den Krug Euch Fuehre zum Munde, dass ich die Lippen mit Wasser Euch netze: Aber wenn Euch fortan am heissen Tage der Trunk labt, Wenn Ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen geniesset, Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes, Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet. Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn ich durchs kuenftige Leben. Ungern lass ich Euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern Mehr zur Last als zum Trost, und alle muessen wir endlich Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rueckkehr versagt ist. Seht, hier steht der Juengling, dem wir die Gaben verdanken, Diese Huelle des Kinds und jene willkommene Speise. Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen, Dass ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern; Und ich schlag es nicht ab; denn ueberall dienet das Maedchen, Und ihr waere zur Last, bedient im Hause zu ruhen. Also folg ich ihm gern; er scheint ein verstaendiger Juengling, Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet. Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet Euch des lebendigen Saeuglings, der schon so gesund Euch anblickt. Druecket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln, Oh, so gedenket des Juenglings, des guten, der sie uns reichte, Und der kuenftig auch mich, die Eure, naehret und kleidet! Und Ihr, trefflicher Mann", so sprach sie, gewendet zum Richter, "Habet Dank, dass Ihr Vater mir wart in

mancherlei Faellen!"

Und sie kniete darauf zur guten Woechnerin nieder, Kuesste die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel. Aber du sagtest indes, ehrwuerdiger Richter, zu Hermann: "Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zaehlen, Die mit tuechtigen Menschen den Haushalt zu fuehren bedacht sind. Denn ich habe wohl oft gesehn, dass man Rinder und Pferde, So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet; Aber den Menschen, der alles erhaelt, wenn er tuechtig und gut ist, Und der alles zerstreut und zerstoert durch falsches Beginnen, Diesen nimmt man nur so auf Glueck und Zufall ins Haus ein Und bereuet zu spaet ein uebereiltes Entschliessen. Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Maedchen erwahlet, Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist. Haltet sie wohl! Ihr werdet, solange sie der Wirtschaft sich annimmt, Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter."

Viele kamen indes, der Woechnerin nahe Verwandte, Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkuendend. Alle vernahmen des Maedchens Entschluss und segneten Hermann Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken. Denn so sagte wohl eine zur andern fluechtig ans Ohr hin: "Wenn aus dem Herrn ein Braeutigam wird, so ist sie geborgen." Hermann fasste darauf sie bei der Hand an und sagte: "Lass uns gehen! es neigt sich der Tag, und fern ist das Staedtchen." Lebhaft gespraechig umarmten darauf Dorotheen die Weiber. Hermann zog sie hinweg; noch viele Gruesse befahl sie. Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entsetzlichem Weinen Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen. Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend: "Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und bringt euch des guten Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte, Als der Storch ihn juengst beim Zuckerbaecker vorbeitrug, Und ihr sehet sie bald mit den schoen vergoldeten Deuten." Und so liessen die Kinder sie los, und Hermann entriss sie Noch den Umarmungen kaum und den ferne winkenden Tuechern.

## Melpomene. Hermann und Dorothea

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne, Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhuellte, Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit gluehenden Blicken Strahlend ueber das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung. "Moege das drohende Wetter", so sagte Hermann, "nicht etwa Schlossen uns bringen und heftigen Guss; denn schoen ist die Ernte." Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes, Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte. Und es sagte darauf das Maedchen zum leitenden Freunde: "Guter, dem ich zunaechst ein freundlich Schicksal verdanke, Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm draeut! Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen, Denen ich kuenftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin; Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug tun, Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen, Und auf die er den Sinn, den fest bestimmten, gesetzt hat. Darum saget mir doch: wie gewinn ich Vater und Mutter?"

Und es versetzte dagegen der gute, verstaendige Juengling: "Oh, wie geb ich dir recht, du kluges, treffliches Maedchen, Dass du zuvoerderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest! Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen, Wenn ich der Wirtschaft mich als wie der meinigen annahm, Frueh den Acker und spaet und so besorgend den Weinberg. Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wusst' es zu schaaetzen; Und so wirst du ihr auch das trefflichste Maedchen erscheinen, Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedaechtest. Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch. Gutes Maedchen, halte mich nicht fuer kalt und gefuehllos, Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthuelle. Ja, ich schwuer es, das erstemal ist's, dass frei mir ein solches Wort die Zunge verlaesst, die nicht zu schwatzen gewohnt ist; Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen. Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben, Wuenschet aeussere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung, Und er wuerde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt, Der dies wuesste zu nutzen, und wuerde dem besseren gram sein."

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung: "Beide zusammen hoff ich fuerwahr zufriedenzustellen; Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen, Und der aeusseren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde. Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren frueheren Zeiten Hielten auf Hoeflichkeit viel; sie war dem Edlen und Buerger Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen. Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewoehnlich Auch die Kinder des Morgens mit Haendekuessen und Knickschen Segenswuensche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus. Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin, Was von Herzen mir geht—ich will es dem Alten erzeigen. Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen, Dir, dem einzigen Sohn und kuenftig meinem Gebieter?"

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum. Herrlich glaenzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter; Nacht war's, voellig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne. Und so lagen vor ihnen in Massen gegeneinander Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Naechte. Und es hoerte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war, Der noch heute die Traenen um seine Vertriebne gesehen. Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt, Sagte der liebende Juengling, die Hand des Maedchens ergreifend: "Lass dein Herz dir es sagen, und folg ihm frei nur in allem!" Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde Guenstig war; er fuerchtete, nur ein Nein zu ereilen, Ach, und er fuehlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen. Also sassen sie still und schweigend nebeneinander. Aber das Maedchen begann und sagte: "Wie find ich des Mondes Herrlichen Schein so suess! er ist der Klarheit des Tags gleich. Seh ich doch dort in der Stadt die Haeuser deutlich und Hoefe, An dem Giebel ein Fenster; mich deucht, ich zaehle die Scheiben."

"Was du siehst", versetzte darauf der gehaltene Juengling, "Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich fuehre, Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache, Das vielleicht das deine nun wird; wir veraendern im Hause. Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte. Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles geniessen. Aber lass uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten Steigen; denn sieh, es rueckt das schwere Gewitter herueber, Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond." Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin, Durch das maechtige Korn, der naechtlichen Klarheit sich freuend; Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

## Hermann und Dorothea

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter, Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang. Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Haende; Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, ueberblickte der Mond sie, Eh' er, von Wetterwolken umhuellet, im Dunkeln das Paar liess. Sorglich stuetzte der Starke das Maedchen, das ueber ihn herhing; Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen, Fehlte tretend, es knackte der Fuss, sie drohte zu fallen. Eilig streckte gewandt der sinnige Juengling den Arm aus, Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis auf die Schulter, Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er, Starr wie ein Marmorbild, vom ernstesten Willen gebaendigt, Druেকে nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere. Und so fuehlt' er die herrliche Last, die Waerme des Herzens Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet, Trug mit Mannesgefuehl die Heldengroesse des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte: "Das bedeutet Verdruss, so sagen bedenkliche Leute Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuss knackt. Haett' ich mir doch fuerwahr ein besseres Zeichen gewuenschet! Lass uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirt du erscheinst."

## Urania. Aussicht

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt, Auf dem Wege bisher den trefflichen Juengling geleitet, An die Brust ihm das Maedchen noch vor der Verlobung gedruickt habt: Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden, Teilet die Wolken sogleich, die ueber ihr Glueck sich heraufziehn! Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht!

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder Schon das Zimmer der Maenner, das sorglich erst sie verlassen, Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes; Dann vom Aussenbleiben des Sohns und der Naechte Gefahren; Tadelte lebhaft die Freunde, dass, ohne das Maedchen zu sprechen, Ohne zu werben fuer ihn, sie so bald sich vom Juengling getrennet.

"Mache nicht schlimmer das Uebel!" versetzt' unmutig der Vater; "Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs."

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen: "Immer verdank ich es doch in solch unruhiger Stunde Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel Aller Ungeduld ausriss, dass auch kein Faeschen zurueckblieb Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen." "Sagt", versetzte der Pfarrer, "welch Kunststueck brauchte der Alte?" "Das erzaehl ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken", Sagte der Nachbar darauf. "Als Knabe stand ich am Sonntag Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend, Die uns sollte hinaus zum Brunnen fuehren der Linden. Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin, Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Tuere. Meine Haende prickelten mir; ich kratzte die Tische, Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen. Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich Gar zu toericht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme, Fuehrte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte: "Siehst du des Tischlers da drueben fuer heute geschlossene Werkstatt? Morgen eroeffnet er sie; da ruehret sich Hobel und Saege, Und so geht es von fruehe bis Abend die fleissigen Stunden. Aber bedenke dir dies: der Morgen wird kuenftig erscheinen, Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden; Und sie tragen das bretterne Haus geschaeftig herueber, Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt, Und gar bald ein drueeckendes Dach zu tragen bestimmt ist." Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen, Sah die Bretter gefuegt und die schwarze Farbe bereitet, Sass geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche. Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung Ungebaerdig herum, da muss ich des Sarges gedenken."

Laechelnd sagte der Pfarrer: "Des Todes ruehrendes Bild steht Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen. Jenen draengt es ins Leben zurueck und lehret ihn handeln; Diesem staerkt es, zu kuenftigem Heil, im Truebsal die Hoffnung; Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen. Zeige man doch dem Juengling des edel reifenden Alters Wert und dem Alter die Jugend, dass beide des ewigen Kreises Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!"

Aber die Tuer ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich, Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten Ueber die Bildung der Braut, des Braeutigams Bildung vergleichbar; Ja, es schien die Tuere zu klein, die hohen Gestalten Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle. Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten. "Hier ist", sagt' er, "ein Maedchen, so wie Ihr im Hause sie wuenschet. Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirtschaft, Dass Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch naeher zu werden." Eilig fuehrt' er darauf den trefflichen Pfarrer beiseite, Sagte: "Wuerdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgnis Schnell, und loeset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre. Denn ich habe das Maedchen als meine Braut nicht erworben, Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fuerchte, Dass unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat. Aber entschieden sei es sogleich! Nicht laenger im Irrtum Soll sie bleiben, wie ich nicht laenger den Zweifel ertrage. Eilet und zeigtet auch hier die Weisheit, die wir verehren!" Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft. Aber leider getruebt war durch die Rede des Vaters Schon die Seele des Maedchens; er hatte die munteren Worte Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen: "Ja, das gefaellt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat Auch wie der Vater Geschmack, der seinerzeit es gewiesen. Immer die Schoenste zum Tanze gefuehrt und endlich die Schoenste In sein Haus als Frau sich geholt; das Muetterchen war es. Denn an der

Braut, die der Mann sich erwählt, laesst gleich sich erkennen, Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Wert fuehlt. Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschliessung? Denn mich duenket fuerwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen."

Hermann hoerte die Worte nur fluechtig; ihm bebten die Glieder Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Maedchen, von solchen spoettischen Worten, Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen, Stand, mit fliegender Roete die Wange bis gegen den Nacken Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen, Sprach zu dem Alten darauf, nicht voellig die Schmerzen verbergend: "Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet, Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Buergers; Und ich weiss, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne, Der sich klug mit jedem betraegt und gemaess den Personen. Aber so scheint es, Ihr fuehlt nicht Mitleid genug mit der Armen, Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist; Denn sonst wuerdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen, Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei. Freilich tret ich nur arm, mit kleinem Buendel ins Haus ein, Das mit allem versehn die frohen Bewohner gewiss macht; Aber ich kenne mich wohl und fuehle das ganze Verhaeltnis. Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen, Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zuruecktreibt?"

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde, Dass er ins Mittel sich schluege, sogleich zu verscheuchen den Irrtum. Eilig trat der Kluge heran und schaute des Maedchens Stillen Verdruss und gehaltenen Schmerz und Traenen im Auge. Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu loesen, Sondern vielmehr das bewegte Gemuet zu pruefen des Maedchens. Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten: "Sicher, du ueberlegtest nicht wohl, o Maedchen des Auslands, Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloesest, Was es heisse, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten; Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres, Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort. Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermuedenden Wege, Nicht der bittere Schweiss der ewig draengenden Arbeit; Denn mit dem Knechte zugleich bemueht sich der taetige Freie: Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt, Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt, Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzuernet, Mit der Kinder roher und uebermuetiger Unart: Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfuellen Ungesaeumt und rasch, und selbst nicht muerrisch zu stocken. Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewoehnlicher vorkommt, Als ein Maedchen zu plagen, dass wohl ihr ein Juengling gefalle."

Also sprach er. Es fuehlte die treffende Rede das Maedchen, Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefuehle Maechtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang, Und sie sagte sogleich mit heiss vergossenen Traenen: "Oh, nie weiss der verstaendige Mann, der im Schmerz uns zu raten Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt. Ihr seid gluecklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden? Doch der Krankende fuehlt auch schmerzlich die leise Beruehrung. Nein, es huelfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelaenge. Zeige sich gleich, was spaeter nur tiefere Schmerzen vermehrte Und mich draengte vielleicht in stillverzehrendes Elend. Lasst mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben; Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen, Die ich im Unglueck verliess, fuer mich nur das Bessere waehlend. Dies ist mein fester Entschluss; und ich darf Euch darum nun bekennen, Was im Herzen sich sonst wohl Jahre haette verborgen. Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet, Sondern weil mir fuerwahr im Herzen die Neigung sich regte Gegen den Juengling, der heute mir als ein Erretter erschienen. Denn als er erst auf der Strasse mich liess, so war er mir immer In Gedanken geblieben; ich dachte des gluecklichen Maedchens, Das er vielleicht schon als Braut im Herzen moechte bewahren. Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines Anblicks so sehr, als waer' mir der Himmlischen einer erschienen. Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben. Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen) Auf dem Wege hierher, als koennt' ich vielleicht ihn verdienen, Wenn ich wuerde des Hauses dereinst unentbehrliche Stuetze. Aber, ach! nun seh ich zuerst die Gefahren, in die ich Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen. Nun erst fuehl ich, wie weit ein armes Maedchen entfernt ist Von dem reicheren Juengling, und wenn sie die Tuechtigste waere. Alles das hab ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet, Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke. Denn das musst' ich erwarten, die stillen Wuensche verbergend, Dass er sich braechte

zunächst die Braut zum Hause geführt; Und wie haett' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen? Gluecklich bin ich gewarnt, und gluecklich loest das Geheimnis Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar. Aber das sei nun gesagt! Und nun soll im Hause mich laenger Hier nichts halten, wo ich beschaemt und aengstlich nur stehe, Frei die Neigung bekennd und jene toerichte Hoffnung. Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken, Nicht der rollende Donner (ich hoer ihn) soll mich verhindern, Nicht des Regens Guss, der draussen gewaltsam herabschlaegt, Noch der sausende Sturm. Das hab ich alles ertragen Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde. Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin, Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden. Lebet wohl! ich bleibe nicht laenger; es ist nun geschehen."

Also sprach sie, sich rasch zurueck nach der Tuere bewegend, Unter dem Arm das Buendelchen noch, das sie brachte, bewahrend. Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Maedchen, Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend: "Sag, was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Traenen? Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte." Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen, Auf die Weinende schauend, und sprach die verdriesslichen Worte: "Also das ist mir zuletzt fuer die hoechste Nachsicht geworden, Dass mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages! Denn mir ist unleidlicher nichts, als Traenen der Weiber, Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt, Was mit ein wenig Vernunft sich liesse gemaechlicher schlichten. Mir ist laestig, noch laenger dies wunderliche Beginnen Anzuschauen. Vollendet es selbst! ich gehe zu Bette." Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen, Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ruhen gewohnt war. Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte: "Vater, eilet nur nicht und zuernt nicht ueber das Maedchen! Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen, Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat. Redet, wuerdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache. Haeufet nicht Angst und Verdruss; vollendet lieber das Ganze! Denn ich moechte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren, Wenn Ihr Schadenfreude nur uebt statt herrlicher Weisheit."

Laechelnd versetzte darauf der wuerdige Pfarrer und sagte: "Welche Klugheit haette denn wohl das schoene Bekenntnis Dieser Guten entlockt und uns enthuellt ihr Gemuete? Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden? Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklaerung?" Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte: "Lass dich die Traenen nicht reun, noch diese fluechtigen Schmerzen; Denn sie vollenden mein Glueck und, wie ich wuensche, das deine. Nicht das treffliche Maedchen als Magd, die Fremde, zu dinge, Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben. Aber, ach! mein schuechtern Blick, er konnte die Neigung Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge, Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begruesstest. Dich ins Haus nur zu fuehren, es war schon die Haelfte des Glueckes. Aber nun vollendest du mir's! Oh, sei mir gesegnet!" Und es schaute das Maedchen mit tiefer Ruehrung zum Juengling Und vermied nicht Umarmung und Kuss, den Gipfel der Freude, Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte Versicherung Kuenftigen Gluecks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den uebrigen hatte der Pfarrherr alles erklaeret. Aber das Maedchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut Neigend und so ihm die Hand, die zurueckgezogene, kuessend, Sprach: "Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen, Erst die Traenen des Schmerzes und nun die Traenen der Freude. Oh, vergebt mir jenes Gefuehl! vergebt mir auch dieses Und lasst nur mich ins Glueck, das neu mir gegoennte, mich finden! Ja, der erste Verdruss, an dem ich Verworrene schuld war, Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet, Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten!"

Und der Vater umarmte sie gleich, die Traenen verbergend. Traulich kam die Mutter herbei und kuesste sie herzlich, Schuettelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig fasste darauf der gute verstaendige Pfarrherr Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring (Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten), Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder, Sprach: "Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung, Fest ein Band zu knuepfen, das voellig gleiche dem alten. Dieser Juengling ist tief von der Liebe zum Maedchen durchdrungen Und das Maedchen gesteht, dass auch ihr der Juengling erwuenscht ist. Also verlob' ich euch hier und segn' euch kuenftigen Zeiten, Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des Freundes."

Und es neigte sich gleich mit Segenswuenschen der Nachbar. Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun Steckte' an die Hand des Maedchens, erblickte' er den anderen staunend, Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet. Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten: "Wie! du verlobest dich

## Hermann und Dorothea

schon zum zweitenmal? Dass nicht der erste Braeutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!"

Aber sie sagte darauf. "Oh, lasst mich dieser Erinnerung Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute, Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurueckkam. Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit, Als ihn die Lust, im neuen veraenderten Wesen zu wirken, Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand. "Lebe gluecklich", sagt' er. "Ich gehe; denn alles bewegt sich Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen. Grundgesetze loesen sich auf der festesten Staaten, Und es loest der Besitz sich los vom alten Besitzer, Freund sich los von Freund: so loest sich Liebe von Liebe. Ich verlasse dich hier; und wo ich jemals dich wieder Finde—wer weiss es? Vielleicht sind diese Gespraechе die letzten. Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden; Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden. Uns gehoert der Boden nicht mehr; es wandern die Schaetze; Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen; Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rueckwaerts Loesen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten. Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder Ueber den Truemmern der Welt, so sind wir erneute Geschoepfe, Umgebildet und frei und unabhਾengig vom Schicksal. Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat! Aber soll es nicht sein, dass je wir, aus diesen Gefahren Gluecklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen, Oh, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken, Dass du mit gleichem Mute zu Glueck und Unglueck bereit seist! Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung, So genieesse mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet! Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar. Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuss auf; Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes. Heilig sei dir der Tag; doch schaezte das Leben nicht hoeher Als ein anderes Gut, und alle Gueter sind trueglich." Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder. Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der Warnung. Nun auch denk ich des Worts, da schoen mir die Liebe das Glueck hier Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschliesst. Oh, verzeih, mein trefflicher Freund, dass ich, selbst an dem Arm dich Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken."

Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander. Aber der Braeutigam sprach mit edler maennlicher Ruehrung: "Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschuettrung, Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern, Fest uns halten und fest der schoenen Gueter Besitztum. Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter; Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich. Nicht dem Deutschen geziemt es, die fuerchterliche Bewegung Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin. "Dies ist unser!" so lass uns sagen und so es behaupten! Denn es werden noch stets die entschlossenen Voelker gepriesen, Die fuer Gott und Gesetz, fuer Eltern, Weiber und Kinder Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen. Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals. Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend geniessen, Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde Oder kuenftig, so rueste mich selbst und reiche die Waffen. Weiss ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern, Oh, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen. Und gedaechte jeder wie ich, so stuende die Macht auf Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens."